

**Dietrich, Wolfgang: Das Petrusbild der lukanischen Schriften.** – Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer (1972). IV, 348 S. (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament, 5. Folge, Heft 14, der ganzen Sammlung Heft 94) kart. DM 56.–

Die im Dezember 1970 vom Fachbereich Evangelische Theologie der Univ. Münster angenommene, von K. H. Rengstorf betreute Diss. behandelt der Reihe nach die Petrus-Stoffe des lukanischen Doppelwerks mit dem Ziel, das „redaktionsgeschichtliche“ Petrusbild (vgl. 11) und damit ein Leitmotiv der lukanischen Redaktion zu erfassen. Der Vf. will durch seinen Beitrag „Verkrustungen aufbrechen, wie sie doch wohl den gegenwärtigen Stand der Lukaforschung kennzeichnen“ (1). In erster Linie geht es dabei um die Überwindung bestimmter Klischees der Lukaforschung hinsichtlich des Petrusbildes. Gegenüber der gängigen These, das Petrusbild des Lukas unterscheide sich von dem des Markus insbesondere durch die Idealisierung des Petrus und durch die Betonung seiner amtlichen Vorrangstellung als Missionar und Kirchenhaupt, bemüht sich Dietrich um eine Widerlegung des ersten und eine Relativierung des zweiten Elements.

Die Untersuchung führt hinsichtlich der Konzeption des lukanischen Petrusbildes zu folgendem Ergebnis: Petrus erscheint in allen von Lukas redigierten Petrus-Traditionen als der Apostel Jesu κατ' ἐξοχήν.

Dies kommt in der ersten Phase der lukanischen Petrus-Darstellung (Lk [4] 5-Apg 1) in der Zwischenstellung des Petrus zwischen Jesus und den Jüngern bzw. Aposteln zum Ausdruck. Bildung und Reorganisation des Jüngerkreises sind jeweils ermöglicht durch besondere Begegnungen zwischen Jesus und Petrus; die Polarität Jesus-Petrus und die Sonderstellung des Petrus gegenüber dem Kreis der Jünger bzw. Apostel sind strukturell merkmalshaft (auch im Komplex der Verleugnungsperikope). Die Vorrangstellung des Petrus hängt wesentlich zusammen mit seinem christologischen Erkenntnisvorsprung (vgl. 80 u. ö.). In der zweiten, der „missionarischen“ Phase der Petrus-Darstellung zeigt sich das Apostelsein κατ' ἐξοχήν des Petrus darin, daß Lukas die Eröffnung der drei großen Etappen der Ausweitung der nachösterlichen Mission (Jerusalem – Samaria – Heiden) dadurch kennzeichnet, daß „das Pneuma sich jeweils im Zusammenhang mit Petrusereignissen Bahn bricht“ (331).

Der lukanische Petrus als Zeuge Jesu sei mit dem „Sachverhalt eines dreimaligen Pfingsten ... verbunden“ (ebd.; vgl. 294f.) Von daher erkläre sich das Zurücktreten der Petrusfigur nach Kapitel 12 der Apostelgeschichte. (Das Auftreten des Petrus in Apg. 15 hält D. primär für traditionsbedingt; dazu unten.) Charakteristisch für das Petrusbild ist auch in

der Apostelgeschichte, daß Petrus „unter dem Eindruck bestimmter Begebenheiten zu neuen Einsichten“ (292) kommt, also in einem Erkenntnisprozeß stehend dargestellt wird (vgl. 326), dessen Stadien je durch die nachfolgenden überboten werden. Im Blick auf den Gesamtbefund faßt D. zusammen: „Für Lukas repräsentiert Petrus, als der Apostel in exemplarischem Sinne, den Durchbruch des Evangeliums von der Keimzelle der Gefolgschaft Jesu bis hin zum Universalismus“ (332).

Es wäre nicht schwer gewesen, dieses Resultat mit Grundkenntnissen der Lukaseforschung insbesondere seit 1954 in Beziehung zu bringen. Daß D. diesen Versuch erst gar nicht unternimmt – die Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur wird strikt in die Fußnoten verbannt –, hängt unmittelbar mit seinem Anspruch zusammen, die „Verkrustungen“ der Lukaseforschung „aufbrechen“ zu wollen. Denn statt der Frage nachzugehen, welche Konsequenzen sich für die Interpretation des lukanischen Doppelwerkes daraus ergeben, daß die Spitzenfigur Petrus ihre Vorrangstellung nicht zuletzt ihrem die Ereignisse rezipierenden Erkennen und Verstehen verdankt, betont D. im Schlußteil seiner Arbeit in offenkundiger Fixierung auf das abgelehnte Apostelfürsten-Klischee den umgekehrten Gedanken: Dadurch, daß es nicht Petrus sei, sondern der Geist selber, der die bahnbrechenden Ereignisse bewirke, Petrus dagegen lediglich die jeweils neuen Situationen nachträglich rezipiere (vgl. 326), werde „trotz der Zeichnung einer exponierten Stellung des Petrus“ sichtbar, daß es Lukas nicht um die Idealisierung des Petrus gehe (327). Damit verbaut sich D. selber den Weg zu der möglichen Einsicht, daß die Grundprobleme und die Hauptintentionen des lukanischen Werkes im wesentlichen hermeneutischer Art sind und daß sich von daher erklärt, weshalb Petrus als lukanische Spitzenfigur sich vor allem durch Erkenntnisvorsprünge (nämlich bzgl. der sich erfüllenden *βουλή* Gottes) auszeichnet.

Methodisch liegt das Schwergewicht der Arbeit im Bereich der literarkritischen Argumentation auf der Basis semantischer und syntaktischer Beobachtungen. Die Frage nach der Tradition wird verbal zwar eindringlich gestellt (sowohl hinsichtlich einzelner Texte als auch hinsichtlich des Petrusbildes), aber in der Regel sehr vage beantwortet. Zusammenfassend formuliert D.: „Aufs Ganze gesehen, lassen sich für beide Teile des lukanischen Werkes ältere Schichten im Petrusmaterial erkennen, die zwar nicht präzise zu bestimmen sind, die aber ihnen heuristischen Wert darin haben, daß sie den landläufig auch für die Petrusstücke veranschlagten hohen Grad der ‚Lukanizität‘ differenzierter zu betrachten Anlaß geben“ (323). Angesichts einiger Fehlleistungen in der Beurteilung der Traditionslage wirkt diese *docta ignorantia* allerdings wenig überzeugend.

Dazu nur ein Beispiel: D. beurteilt das Auftreten des Petrus auf dem Apostelkonzil wegen Apg 12,17 als „unerwartet“ (297) im Sinne der redaktionellen Linienführung. Das Auftauchen des Petrus in Apg 15 sei primär traditionsbedingt (vgl. 312f.). Man beachte: Im Zentralkapitel der Apostelgeschichte taucht nach D. eine der lukanischen Spitzenfiguren „überlieferungsbedingt“ auf! Traditionsbedingt sei nicht etwa Apg 12,17, sondern in Komplex Apg 15 „zeichnet sich mit den Versen 7.13–15 (bzw. bis 18) ein Traditionsstück ab, demzufolge Petrus das Recht auf seine Heidenmission mit seiner Vorrangstellung begründete...“ (320), wobei nicht etwa nur auf die Korneliusepisode, sondern auf eine längere Tätigkeit des Petrus als Heidenmissionar angespielt werde, an der Lukas als Redaktor nicht interessiert sei. Eine stilkritische Analyse der angeblichen traditionellen Verse – es handelt sich übrigens um Bestandteile zweier Apostelreden – wird in diesem Fall nicht unternommen; sie hätte zu einem anderen Resultat geführt.

Insgesamt: Eine Arbeit, der ihr eigener Originalitätsanspruch im Wege steht.